

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang VII - XII

Homerus

Leipzig, 1876

11.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2471)

μ 10. ζ 448. Ζ 71. Η 409. Κ 343. Π 526. 565. Σ 173. 540. Dieser Sprachgebrauch ist dann auch auf die Tragiker übergegangen, vgl. Schneidewin zu Soph. Ant. 26. Und dass dann dieselbe Wortfülle zur nachdrucksvollen Hervorhebung des Begriffs auch bei dem entgegengesetzten Gedanken, bei ὁ φηύσας πατήρ und ähnlich sich finde, zeigen die zahlreichen Beispiele bei Lobeck zu Soph. Ai. 1296.

532. Vgl. Bernhardy Synt. S. 375. Für die alleinige Ueberlieferung κατέκειν' [Marc. 456 hat κατάνειν', Stuttg. κατάνειται. s. La Roche] haben Bothe und andere aus Conjectur das Präsens κατάνειν' für nothwendig gehalten, ja J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 221 bemerkt geradezu: 'das Imperfectum ist grammatisch nicht zu rechtfertigen; hier wird jeder Erklärungsversuch zur Künstelei.' [In der 4ten Aufl. hatte Ameis κατάνειν', das ausser den genannten auch der Hamburg. bietet, mit La Roche und Seiler bereits aufgenommen.]

548. 549. [Ueber ἀωτεῖν vgl. jetzt Clemm in G. Curtius Stud. II p. 54 ff. — V. 549 vermisst J. Bekker Homer. Blatt. II p. 28 bei ἐπέφραδε ein Object und vermuthet θέσφατα statt πότνια.]

552. [Ueber die Elpenorepisode vgl. Jordan in Fleckeisen's Jahrb. 1872 p. 4, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 689, Kammer die Einheit p. 525 und 500 f.]

559. In den südlichen Ländern pflegt man auf den platten Dächern der Häuser, wo man des Tages spazieren gieng oder sich umsah, nicht selten des Nachts zu schlafen, der Kühlung wegen, weil in den innern Gemächern zu grosse Hitze herrschte, und zugleich um dem kalten Nachthau zu entgehen, welcher den Erdboden bedeckt und leicht Erkältungen herbeiführt, wie § 475. ρ 25. Vgl. auch 5 Mos. 22, 8. Jos. 2, 6. 8.

565. Schon von den Schol. ABLV zu A 541 wird bemerkt: ἢ δὲ φράσις συνήθης ἀπὸ δοτικῆς εἰς αἰτιατικὴν ἔρχεσθαι. Derartige Accusative des Participiums finden sich α 90. ζ 60. θ 508. κ 533. ξ 195. π 466. ψ 211. A 541. A 341. Z 529. E 162. O 58. Krüger Spr. 55, 2, 7. Zu Krüger Di. 55, 2, 5. Vgl. auch zu ο 240 und wegen des Dativs beim Infinitiv zu ν 312. [Classen Beobacht. p. 141 ff., Zeitschr. f. Gymnasialwes. XX. 745.]

567. [κατ' αὐθι statt καταῦθι habe ich jetzt geschrieben nach J. La Roche homer. Untersuchungen p. 246.]

573. Nach homerischer Vorstellung ist die menschliche Sehkraft zu schwach, um eine unverwandelte Gottheit wider deren Willen zu sehen. Dies zeigen ausser andern Stellen E 127. T 321. Vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. IV 11 und 12 S. 164 bis 166 der Ausg. von Autenrieth. [Uebrigens bezeichnet Nauck 569—74 als suspecti.]

λ.

1. [Ueber die ganze Unterweltsscene vgl. Kirchhoff die Composition d. Odys. p. 89 ff. und jetzt die eingehende und manches interessante Neue bietende Untersuchung von Kammer die Einheit p. 474 ff.]

15. [Der Wurzel dark ist die Bedeutung des hellen, leuchtenden, Glanz ausströmenden Blicks eigenthümlich: Curtius Etym. 499, wie sie auch in Wendungen, wie *δεινὸν δέξασθαι*, *πῶρ δεδορακῶς* durchblickt. Danach wird die Kraft des Ausdrucks durch die übliche Auffassung 'erblickt von oben' völlig abgeschwächt. Vielmehr: strahlt Glanz herab, bescheint von oben. Denn nicht etwa hindert der Nebel die Sonne das Land der Kimmerier zu erblicken, sondern er giesst sein Licht nicht auf dasselbe herab, weil es an der Schwelle der Unterwelt ausser seinem Bereich liegt.]

38—43. Diese sechs, obgleich schön gebauten (und von mehreren wie von Plutarch de fortuna Rom. 3 p. 317^d citierten) Verse sind von den Alexandriern [Carnuth Aristonic. p. 100] mit Recht verworfen worden. Denn sie stehen in Widerspruch theils mit dem den Psychen sonst zugeschriebenen Mangel an Körperlichkeit, der 207 am stärksten hervortritt, theils mit der Frage an Agamemnon 398 ff., theils mit der vorausgehenden Kürze, theils endlich mit *πρώτη κτέ.* 51, das seine eigentliche Bedeutung verlor, wenn diese Schatten schon vorher so bestimmt von Odysseus erkannt worden wären. Sprachlich ist 40 *οὐτάμενοι* auffällig, das sonst nirgends von der Wurfwaffe gebraucht wird. [Anders Brausewetter de neecyia Homericæ p. 2 f. — Th. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 692, Anmerk. 90 glaubt, dass dieselben ursprünglich ihre Stelle nach λ 632 hatten, was Nauck billigt.] — 'Dass hier die Vorstellung herrscht, als ob die Schatten dem Leib im Moment des Todes glichen, und dass vielleicht *εἰδῶλα καμόντων* dieselbe enthält, habe ich bemerkt und vermuthet bei Naegelsbach hom. Theol. p. 405 oben und mir dazu notiert: so schon Schol. Q zu λ 40.' G. Autenrieth.

53. Diesen Gebrauch von *σῶμα* hat schon Aristarch beobachtet, vgl. Lehrs de Arist. p. 95 [286]. Was die Sache betrifft, so hatten die Gefährten des Odysseus bei der Abreise im Drange der Geschäfte den Elpenor nicht vermisst. Sonst hätten sie sicherlich ihre Pflicht erfüllt, so gut wie bei der Flucht aus dem Kikonenlande ι 65. [Vgl. indes Kammer die Einheit p. 499 ff., welcher 52—55 verwirft. Kallistratos athetirte 52—54: vgl. Carnuth Aristonic. p. 101.]

58. Ich habe mit J. La Roche homer. Stud. § 81, 4 *ἰών* aufgenommen, das Didymus im Schol. Harl. bietet: vgl. J. La Roche Didymus p. 15 f. Will man *ἰών* vertheidigen, so muss man zu *ἔφθης* in Gedanken *ἔλθῶν* aus *ἦλθες* hinzunehmen und zu *ἐγῶ* wieder *ἦλθον*. Aber das dürfte doch heissen, man habe für Homer den Ellipsenzopf zu stark bewegt. Ueber die Verwechslung von *ἰών* und *ἰών* vgl. C. A. J. Hoffmann XXI. und XXII. Buch der Ilias I p. 302. Und über den Begriff *ἰέναι* von einem Todten vgl. den Anhang zu Δ 99.

60. Der Vers fehlt in den bessern Hss. mit Recht: denn er ist wegen des vorhergehenden Zusatzes *οἰμῶξας* unpassend, vgl. die Parallelstelle ι 506.

66. Die Verbindung *τῶν ὄπιθεν* wie I 559. Ξ 274 ohne ein vermittelndes Particip ist analog dem zu ι 285 berührten Gebrauche der Präpositionen. Daraus hat sich später der attische Gebrauch mit

dem Artikel entwickelt. Eine Bitte um der Abwesenden willen ist rührender, weil sie das Herz des Gebetenen mit Erinnerung und Sehnsucht erfüllt und so zur Weichheit stimmt.

69. Die Frage 'woher es Elpenor weiss' haben homerische Hörer dieser Märchen nicht aufgeworfen. [Vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I, 689, 82.] Uebrigens stehen 69 bis 71 dem Sinne nach parenthetisch, so dass das eigentliche Object zu γοννάζομαι erst 72 selbständig mit imperativischem Infinitiv nachfolgt, das γοννάζομαι selbst aber dem Gedanken nach 71 wieder aufgenommen wird. [Vgl. dagegen E. Pfudtel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer p. 10.]

76. [Zur Erklärung vgl. Classen Beobachtungen p. 175.]

83. Statt ἀγόρευεν hat W. Dindorf ἀγορεύον aufgenommen. Aber diese urkundlich schwach gestützte Lesart gibt attische Hypotaxe, keine homerische Parataxe. Denn bei Homer ist in derartigen Theilungen das zweite Glied, wenn es sein eignes Verbum hat, jedesmal selbständig. Im folgenden Vers will jetzt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 242 (Hom. Blätter S. 228) die Form κατατεθνηυλης zurückgerufen wissen, [worin Ameis in der 4. Aufl. gefolgt ist.] Ebenso 141. 205. δ 734.

92. Der Vers fehlt in den bessern Hss. Es gilt von demselben das zu κ 189 bemerkte. Die ausdrückliche Bezeichnung des Umstandes, dass er ihn erkannt habe (weshalb man den Vers hier für nothwendig hielt) ist im folgenden genügend ausgesprochen, besonders mit ᾧ δόστηνε, das doch wie κ 281 mit Bezug auf die Irrfahrten gesagt ist. Vgl. auch λ 390 ff. Indes hat Bekker in der annotatio beigefügt: 'paenitet expuncti: tam enim aptus quam 473 et 617.'

100. 'Hinsichtlich der Ableitung von δίζημαι befriedigt mich G. Curtius Elym. ²p. 552 nicht ganz, weil die Glosse des Hesychios, auf welcher dessen Ableitung beruht, nicht sicher ist. Ich habe deshalb an δήεις gedacht, aus welchem eine reduplicierte Form δι-δζη-μαι sich wol mit der bekannten Lautaffection entwickeln konnte; eigentlich also für sich zu finden trachten.' G. Autenrieth.

102. Nach der Notiz des Didymus im Harleianus (vgl. W. C. Kayser de versibus Od. disp. altera p. 11) hat Aristarch οὐ γὰρ, ὁίω | λήσει ἐννοσίγαιος gelesen. Wie nemlich der Seher nach Aristarchs Ansicht nicht zweifelhaft reden darf: so hielt Aristarch es gewis auch für unpassend, dass der Seher nicht Thatsachen der Zukunft verkünde, sondern nur Meinungen über das was geschehen werde. Demnach scheint der Indicativ λήσει aristarchisch zu sein, [vgl. dagegen La Roche Hom. Textkritik p. 136.]

107. Θρινακίη wird von τρεῖς und ἄκρον abgeleitet, indem man annimmt, das ρ sei des Wohllauts wegen ausgefallen (Lobeck Parall. p. 15) und das Θ sei aus dem Einfluss von ρ zu erklären; vgl. Buttman Ausf. Spr. § 17, 5. Spätere schrieben bekanntlich Τρινακία und Τρινακίη. Anders urtheilt Düntzer zu μ 127.

120. Man beachte einerseits, ob es mit homerischer Einfachheit harmoniere, die Sehergabe scharf abzugrenzen, und andererseits, ob die Disjunction dem Inhalt der Odyssee entspreche. Theils durch die sprach-

lichen Eigenheiten 120. 125. 131. 135. 136, theils durch die unepische Dunkelheit der Dichtung, theils durch den mangelnden Zusammenhang mit dem Inhalt der Odyssee und mit der Angabe α 539. 540 wird eine spätere Einfügung des Abschnitts 119 bis 137 wahrscheinlich gemacht. Vgl. Ph. Mayer quaest. Homer. part. III de Tiresiae vaticinatione (Gera 1845). Aber zweifelhaft wird dies Urtheil durch die Wiederholung dieser Stelle in ψ 268—284, wo sich dieser Abschnitt nicht ausscheiden lässt. [Vgl. auch Nitzsch Beiträge p. 265, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 689 und dagegen Kammer die Einheit p. 491 ff.]

121. $\epsilon\nu\eta\sigma\epsilon\varsigma$, wie 129. μ 15. ψ 268; im Plural λ 125. ψ 272. Das $\epsilon\nu\eta\sigma\epsilon\varsigma$ $\epsilon\rho\epsilon\tau\mu\acute{o}\nu$, wozu auch Maximus Tyrius XXX 3 p. 8 Reise zu vergleichen ist, war eine handliche Schaufel zum Rudern, so breit dass sie den Menschen ohne Seekunde nach 128 wie eine Wurfschaufel vorkam. [Ueber den Gebrauch des Salzes bei den Indogermanen vgl. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 395.]

129. Wie hier $\gamma\alpha\lambda\eta$ bei $\pi\eta\zeta\alpha\iota$, so findet sich mehrmals im Homer der blossе Dativ zur Bezeichnung der Annäherung bei einfachen Verben, wie E 82: $\chi\epsilon\iota\sigma$ $\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\omega$ $\pi\acute{\epsilon}\sigma\epsilon$. H 187: ($\kappa\lambda\eta\sigma\tau\epsilon\upsilon$) $\kappa\upsilon\nu\eta\eta$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$. T 222: $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ $\chi\theta\omicron\nu\acute{\iota}$ $\chi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\chi\epsilon\nu\epsilon\nu$. Krüger Di. 46, 2, 4. [Vgl. B. Delbrück Ablativ, Localis, Instrumentalis, p. 45 f.] Was den vermeintlich tiefern Sinn des Gedankens betrifft, so will schon Eustathius in der vorliegenden Stelle die Aufforderung finden, dass Odysseus den Cultus des Poseidon nach Gegenden verpflanzen solle, wo er noch nicht vorhanden sei. Und so haben auch Andere nach Eustathius geurtheilt. Aber diese Ansicht gehört ins Gebiet allegorischer Deutungen aus späterer Zeit: beim Dichter zeigt sich von einer derartigen Auffassung kein Bewusstsein. [Auch J. Bekker Homer. Blätter II p. 179 theilt jene Ansicht, mit dem Zusatz: vermuthlich, um den Zorn des Poseidon zu versöhnen, vgl. auch Naegelsbach Hom. Theologie ²p. 351. — Ueber das Verhältniss dieser Stelle zu der Wiederholung in ψ 268—284 vgl. Kirchhoff die Komposition d. Odys. p. 89.]

134. Das $\epsilon\kappa$ im Sinne von $\epsilon\kappa\tau\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ (K 151) findet sich auch o 272. π 288. τ 7. χ 376. Ξ 130. II 668. Vgl. auch zu τ 387 und Nägelsbach Hom. Theol. VI 25. Hier wird diese Deutung nothwendig theils wegen $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$, das mit einem personificierten $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ nirgends bei Homer eine Ortsbestimmung 'woher' bei sich hat, theils wegen $\acute{\alpha}\beta\lambda\eta\chi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ und $\lambda\upsilon\kappa\alpha\rho\omega\acute{\varsigma}$, das mit dem Begriff 'aus dem Meere' nicht harmonierte, theils wegen $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}$ $\delta\acute{\epsilon}$, das sonst keine Beziehung hätte. Erst nach der Sage bei den Kyklikern ist Telegonos, des Odysseus und der Kirke Sohn, nach Ithaka gekommen und hat seinen Vater im Kampf am Ufer mit einer aus dem Rückgrat des Meerrochen gefertigten Lanze getödtet. Wahrscheinlich ist die ganze Sage von falscher Deutung des $\epsilon\zeta$ $\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$ entstanden, wie auch der Atlas als Himmelsträger aus unrichtigem Verständniss von α 53 seinen Ursprung hat [?]. Zu $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\omicron\iota$ $\epsilon\zeta$ $\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\acute{\nu}$ vgl. auch Philostr. Apoll. Tyan. VI 32 und Her. 21, 20 p. 695.

148. Bei einem vorausgehenden Relativsatze mit hypothetischem

Sinne wird das δὲ ἀποδοτικόν in Verbindung mit dem wiederaufnehmenden Demonstrativpronomen, mag dieses Subject oder Object sein, zur Einführung des Nachsatzes noch in folgenden Stellen gefunden: a) wo das Demonstrativ mit δὲ den Hauptsatz beginnt: λ 149. μ 42. τ 330. Β 189. Ι 509. Κ 490. Λ 409. Ο 745. Ψ 858. b) wo das Demonstrativ im Nachsatze eingeschoben ist: Ι 511. Vgl. Α 548. c) wo das Demonstrativ vor δὲ nicht ausdrücklich gesagt ist: Ψ 321. Vgl. hierüber Fr. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. Th. I (Weilburg 1859) S. 9. Carl Hentze De pronominum relativorum linguae Graecae origine atque usu Homericō (Göttingen 1863) p. 36.

149. πάλιν εἶσιν ὀπίσσω, d. i. wird sich von Odysseus und vom Blute wieder zurückziehen, ist mit Bezug auf 142 gesagt. H. Düntzer im Philol. XVIII S. 716 ff. [= Homer. Abhandl. p. 446 ff.] sucht die ganze Stelle 138 bis 149 als ein späteres Einschiesel zu erweisen. Einzelne seiner Bemerkungen sind im Commentare berücksichtigt worden.

157—159. Diese drei Verse werden schon von den Alten mit Recht athetiert, da sie mit den sonstigen Vorstellungen, wie κ 502. 508. 513 ff., nicht harmonieren. Auch hat μὲν πρότω hier keine homerische Beziehung. [Auch 160—162 scheinen Nauck verdächtig, 161 und 162 verwarf schon Aristophanes.]

174. [Die Construction der Verba des Sagens mit dem Genetiv erörtert Raspe grammatische Kleinigkeiten. Güstrow 1871, vgl. Philolog. Anzeiger V p. 186 f.]

186. [Anders erklärt die Stelle Naegelsbach Hom. Theol. 2 p. 278, wieder anders Volquardsen Telemachs Process, Kiel 1865 p. 24 f.]

196. ὄν νόστον ποθέων ist die Lesart, welche die 'angenehmeren' Ausgaben (αἱ χαριέστεραι γραφαί) darboten und welche Bothe und Bekker [Nauck] aufgenommen haben: Düntzer dagegen ist zu der andern Lesart ὄν πότιμον γούων zurückgekehrt mit der Bemerkung: 'πότιμον γούων verdient vor der schwächern Lesart νόστον ποθέων den Vorzug.' Aber andere werden theils wegen des folgenden πότιμον ἐπίσπον theils wegen einer fehlenden genaueren Erläuterung, wie sie Π 857 und X 363 beigelegt ist, die deutliche Specialität νόστον ποθέων vorzüglicher finden, als die undeutliche Allgemeinheit πότιμον γούων. Die Stelle κ 245 aber, die Nitzsch zu πότιμον vergleicht, ist anderer Natur, weil das 'Schicksal' der Gefährten im vorhergehenden deutlich erzählt ist. Dagegen möchte in dem unmittelbar folgenden χαλεπὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἰκάνει, wo Düntzer die Note 'man könnte vermuthen δὲ ἔ γῆρας' beifügt, gerade das Fehlen der selbstverständlichen Personalbezeichnung dem Ausdruck 'dazu kommt das drückende Alter' Kraft und Nachdruck verleihen. [Vgl. die jetzt gegebene Erklärung im Commentar.]

202. Zum objectiven Gebrauch des σός vgl. T 321. 336. Ebenso Ter. Heaut. II 3, 66: *ut facile scias, desiderio id fieri tuo*. Da nun hier σός πόθος dem Sinne nach *tu desideratus* ist, so konnte auch bei *tuaque consilia* und *tuaque benignitas* ein *desiderata* dem Gedanken vorschweben, so dass μήδεα und ἀγανοφοροσύνη prägnant

stehen und theilweise wenigstens zugleich zu den § 366 erwähnten Worten gehören. So urtheile ich mit C. W. Nauck. Andere wollen unsere Stelle durch ein *ἐν διὰ δυοῖν* erklären. Aber dann würde man, um anderes unerwähnt zu lassen, zu Anfange wol *ἀλλά μ' ἐμός τε πόθος* verlangen. Statt *μήδεα* hat übrigens ein Vrat. *κῆδεα*.

207. *εἴκελον*. Dies unbestimmte 'es' steht hier, um das Geheimnisvolle und Wunderbare zu vermitteln, mit demselben Nachdruck und derselben Schönheit, wie beispielsweise in Schillers Taucher: 'und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.' — 'Da bückt sich's hinunter.' — 'Da hebet sich's schwanenweiss.' — 'Und es rudert mit Kraft.' — 'Da kroch's heran.' Nitzsch dagegen fasst *εἴκελον* als Substantiv, was sich indes mit den Dativen *σκῆ* und *ὄνειρον* schwer vereinigen lässt, und Köchly zu Quint. Sm. III 177 in adverbialem Sinne. Dem letzteren war ich in der ersten Ausgabe gefolgt mit Vergleichung des sonst so gebrauchten *ἴσον* λ 557. ξ 203. I 616. Σ 82, und *ἴσα* α 432. λ 304. 484. ο 520. E 71. N 176. O 439. Φ 315; jetzt folge ich C. W. Nauck.

218. Dieselbe Verbindung bei vorhergehendem Plural ε 120. ν 180. Δ 362. E 129. Zu Krüger Di. 58, 4, 4. Die Lesart *ὅτε τίς κε θάνησιν* gehen Eustathius, Veneti M. N, Vind. 133, Augustanus. Und so las wahrscheinlich Aristarch, da Aristonikos zu T 454 bemerkt: *ὅτι ἰδίως πληθυντικῶ ἐνικὸν ἐπήνεγκεν*. Auch der Gedanke erfordert diese Lesart: denn die Mutter spricht diese Worte zunächst in Bezug auf sich selbst. Die Vulgata dagegen *ὅτε κέν τε θάνωσιν*, die Bekker beibehalten hat, ist insofern unhomerisch, als sich *τέ* sonst nirgends unmittelbar nach *κέν* oder *ἄν* gesetzt findet, so dass also wenigstens *τεθάνωσιν* als reduplizierte Neuerung nachweisbar sein müste. Den folgenden Vers citirt Plutarch de occulte vivendo 7 p. 1130^d.

232. *πίνειν*, statt des gewöhnlichen auch von Bekker beibehaltenen *πιεῖν*, aus den besten Hss., da es zu *ἠγερέθοντο* und *πάσας* geeigneter erscheint. So jetzt auch Düntzer [und Nauck.]

235. Dieser Katalog der Heldenfrauen befriedigt das specielle Sageninteresse der hellenischen Zuhörer, die an heroischer Adelskunde ein besonderes Wolgefallen hatten, weshalb auch die Stammmütter in den Vordergrund treten. Etwas ähnliches vgl. zu ο 254. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 690 und dagegen Kammer die Einheit p. 525 ff.]

243. Nachahmung dieser Stelle bei Verg. Georg. IV 360. Zu *πορφύρεον κῆμα* vgl. auch Lucian dial. marin. XIII 1. Philostr. Imag. I 7 p. 775 und II 8 p. 822. Eine physische Erklärung des ganzen Mythos versucht Böttiger kl. Schr. III S. 391. [Ueber die Form *ἐσάθη* Nachweise bei O. Schneider Callimachea I p. 352 f.]

245. Ein in dieser Darstellung wegen seines Schlusses unpassender Vers, der ausserdem die Formel *λύειν ζώνην* enthält, die sonst bei Homer nicht vorkommt. Der Vers wurde schon von den Alexandrinern verworfen.

249. Ueber *τέξεις*, welches die Aristarchische Lesart ist, vgl.

J. La Roche in der Ausgabe und in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymnas. 1867 p. 170. [*ἀποφώλιος* erklärt jetzt Autenrieth im Wörterbuch aus *φύω, φώς* = sine fetu, ohne Kindersegen.]

263. Vgl. Unger Theb. Parad. p. 19. Angeführt wird der Vers von Diod. Sic. XIX 53. *Θήβης ἕδος ἐπταπύλοιο*, wie *Λ* 406. [Ueber die Bedeutung der 7 Thore Thebens vgl. J. Brandis im Hermes II p. 259 ff.]

267. *Ἡρακλῆα θρασυμένονα θυμολέοντα* ist vielleicht aus einem Heraklesliede entlehnt, da viele Spuren von alten oder gleichzeitigen Heraklees bei Homer uns vorliegen. *θρασυ-μένονα* ist gleich *θρασέως μεμαώς audacter nitens, audacianimo*. Vgl. Anton Göbel Novae qu. Homericæ (Berlin 1865) p. 7. — Zum vorhergehenden Verse bemerkt Bekker im Berliner Monatsbericht 1859 S. 263 (Hom. Blätter S. 142) in Bezug auf die zwei gleichen Hälften: 'Die Verse *I* 134 und *λ* 266 geben geringen Anstoss, weil sie durch die Cäsur des dritten Fusses, die deutliche Bezeichnung des Wechsels der Rhythmen, in ungleich grosse und nach verschiedenen Richtungen bewegte Theile zerlegt werden.' Vgl. auch zu *γ* 34.

269. 270. [Nauck bezeichnet diese beiden Verse als suspecti.]

274. [Ueber die Verschiedenheit der Oedipussage des epischen Zeitalters von der tragischen vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 517 ff. — Die ganze Stelle behandelt eingehend Seebeck de Homero Oedipodeae fabulae auctore. Bonn 1865. p. 20 ff.] Erst spätere Sagen erwähnen vier Kinder des Oedipus von der Iokaste, so wie seine Blendung und Flucht. Düntzer erklärt hier richtig: 'ἄφαρ sogleich, nach der Heirat.' Aber dessenungeachtet deutet er zu 279. 280 auf das bestimmteste: 'ἄλγεα, die eigene Blendung und die Mishandlung von den Söhnen, denen er deshalb fluchte,' was doch erst Spätere nach den homerischen Worten herausgedichtet haben. Vgl. Siebelis zu Paus. IX 5, 5 Vol. IV annot. p. 20 sqq. [und Carnuth Aristonic. p. 104.]

278. Angeführt von Plutarch de curios. 2 p. 516^b. Die Sache erläutert H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 37. Ueber die Epexegese, wo ein mit einer Präposition verbundener Casus zur Erklärung eines Adjectivis hinzutritt, wie *Φ* 50, spricht Aulin de usu epexegesis p. 17 not. 3. Etwas verschieden ist die Nachahmung unserer Stelle bei Verg. Aen. XII 603.

284. Vgl. J. La Roche in der Ausg. und in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1867. p. 170.

286. In der Erklärung von *ἀγέρωχος* folge ich jetzt Anton Göbel Novae quaestiones Homericæ (Berlin 1865) p. 9 sqq. Denn meine frühere Deutung haben Autenrieth zu Nägelsbach *I* 36 und Göbel mit Recht zurückgewiesen. *ἀγέρωχος* ist Beiwort der Troer *I* 36. *E* 623. *H* 343. *II* 708. *Φ* 584; der Myser *K* 430; der Rhodier *B* 654; und hier des Periklymenos, der nach der Mythe sogar mit dem Herakles den Kampf aufnahm. Ueber *ἄγα* bemerkt Anton Göbel p. 4: 'Equidem minime dubito, quin eadem ratio intercedat inter *ἄγη* (*stupor, admiratio*) et *ἄγα*, quae est inter *σινή* et adverbium *σῖγα*. Iam si com-

paraveris φύγα in φύγα-δε cum φυγή, ἰάκα cum ἰωκή, facile intelleges, ἄγα proprie ac primitus esse accusativum quem vocant heteroclitum, praesertim cum etiam alii accusativi in adverbia abeant, sicuti χάριν, δίνην cet. Cf. Buttm. Gr. Gr. § 146, 4.' Und über die Bedeutung des Wortes sagt er p. 11: 'ἀγ-έρω-χος idem valet quod gall. fort impétueux, germ. sehr ungestüm, lat. magno impetu, modo = ferox, violentus, vehemens, modo = importunus, porcellosus cet.' Das Suffixum -χος, fem. χη, wird durch Erörterung der von Lobeck Prol. 332 gesammelten Beispiele erwiesen, und der Umstand dass vom Stamme ἔρωα (Nominativ ἔρωή) das α nicht erscheine, wird durch ἐλάϊνος, νηπία-χος, αἰδ-ιμος, αἴσ-ιμος, ὄπωρ-ινός, ζεί-δωρος und andere Analogien begründet. [Vgl. jetzt dagegen Fr. Schmalzfeld Noch einmal über ἀγέρωχος u. s. w. Eisleben 1873 und den Anhang zu H 343.]

288. οὐδ' ἄρα Νηλεὺς statt οὐδέ τι Νηλεὺς ist die Aristarchische Lesart, die hier trefflich in den Zusammenhang passt. Vgl. die Beispiele bei A. Rhode über den Gebrauch der Partikel ἄρα bei Homer. Moers 1867 p. 13 f. [Zum Inhalt der Sage von Melampus vgl. Nitzsch Beiträge p. 151 f. und H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I p. 159 ff.]

297 [wird von Nauck als suspectus bezeichnet.]

301. Vgl. Γ 243. Bekker hat jetzt den Vers aus Conjectur athetiert, wie hier schon Nitzsch den Satz 'der Vers ist entweder eine witzige Interpolation oder bedarf einer Berichtigung' zu begründen sucht.

303. Dieselbe Sage über die Dioskuren bei Pind. Nem. 10, 55 ff. Es ist eine Versinnlichung ihrer Halbgötternatur; die Späteren erwähnen die wechselseitige Trennung derselben. Vgl. Verg. Aen. VI 121. [In letzterem Sinne versteht ἐτερόμεροι Welcker Griech. Götterl. I p. 611 f. Zum folgenden Verse vgl. J. Bekker Homer. Blätt. II p. 37.]

315. 316. Nach Angaben bei Eustathius und in den Scholien, die Nitzsch mit Beistimmung ausführlich behandelt, hat Bekker jetzt beide Verse stillschweigend athetiert, worin ihm Düntzer nachgefolgt ist. Aber von einer Flucht der Götter aus dem Olymp in den Himmel, wie man die Stelle gewöhnlich auffasst, ist beim Dichter auch nicht die leiseste Andeutung zu finden. Die übermütigen Aloiden drohten nur die Götter im Olympos anzugreifen und aus dieser ihrer Wohnung zu vertreiben, indem sie die Absicht hatten (daher 315 explicatives Asyndeton), den Götterberg nicht mehr als den höchsten Punkt der Erde gelten zu lassen, sondern denselben als Grundlage zu noch höheren Bauten zu benutzen, weil sie voll Uebermuts in ihrem Schaffen noch über die Göttermacht hinauskommen wollten. [Allerdings deutet nichts in dem Zusammenhang darauf, dass die Götter nach erfolgtem Angriff aus dem Olymp in den Himmel geflohen sein und die Erklärung von Lehrs Aristarch.² p. 171 in diesem Sinne leidet an mehr als einem Bedenken. Andererseits aber vermag ich auch Ameis' Erklärung mir nicht anzueignen, da die einfache Angabe der Absicht ἔν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἶη nach dem Zusammenhang nur den Sinn haben kann: um den Göttern beizukommen. So bleibt für mich der von Nitzsch bemerkte Widerspruch dieser Verse gegen die vorhergehenden in Bezug auf die localen Bezeichnungen, der die Annahme

wahrscheinlich macht, dass 315. 316 später aus einer Gigantomachie eingefügt sind.] Die Namen dieser Riesenbrut erklärt man gewöhnlich also: Ἀλωεύς (305) der Tennemann oder Pflanze; Ὄτος (308) von ὠθεῖω der Stampfer des Getraides; Ἐφιάλτης von ἐφάλλομαι der Kelterer der Trauben. Der ganze Mythos bezeichnet wahrscheinlich den Uebermut der menschlichen Cultur, die von Ackerbau und Weinpflanzung ausgehend zu riesenhafter Grösse emporwächst, aber bei ihrer Selbstüberhebung durch eine höhere Macht zu Grunde geht. Sie erinnert an den Thurmbau zu Babel. Nur in Bezug auf Ὄτος bemerkt Hugo Weber im Philol. XVII S. 167: 'Otos kann nimmermehr mit ὠθεῖν zusammengebracht werden, da niemals ein τ für ein θ eintreten kann', was er wahrscheinlich noch näher begründen wird.

325. Wahrscheinlich ist der Vers ein späterer Zusatz schon wegen der beispiellosen Verkürzung in Διώνυσος. [Vgl. auch Bergk commentat. crit. spec. V p. 8 ff., der die Spuren einer doppelten Recension in diesen Versen verfolgt.] Wegen des Gottes selbst vgl. Nägelsbach Hom. Theol. II 26. Die Zeugnisse über das Leben dieser Sage erwähnt Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 169. In L. Preller Ausgew. Aufsätze, herausg. von R. Köhler (Berlin 1864) S. 294 wird zu unserer Stelle folgendes bemerkt: 'Dia ist nicht Naxos, sondern eine kleine Insel vor Knossos. Nitzsch zu dieser Stelle hat die richtige Erklärung nicht gefunden. Sie liegt eben darin, dass Ariadne sich schon dem Dionysos ergeben hatte, als Aphrodite sie mit heisser Liebe zu dem attischen Helden erfüllte: in welchem Zusammenhange die kretische Sage auch bei Hygin. P. A. II 5 erzählt wird, wo Dionysos die Liebe der Ariadne durch das Geschenk des bekannten Kranzes gewinnt und das Leuchten eben dieses Kranzes später dem Theseus wieder aus dem Labyrinth heraushilft: so dass Ariadne also schon die Geliebte des Dionysos war. Dahingegen vom Tode der Ariadne durch den kretischen Dionysos auch in Argos erzählt wurde, wo man einen Διώνυσος Κρήσιος verehrte und zwar διότι Ἀριάδην ἀποθανοῦσαν ἔθαψεν ἐνταῦθα, d. h. in einem Tempel, wo man ein Grab der von ihm oder auf seinen Antrieb getödteten Ariadne zeigte: Paus. II 23, 8.' [Vgl. ausserdem Welcker griech. Götterlehre II p. 591 ff. Preller griech. Mythol. I p. 423 f.]

333. 334. κληθμὸς übersetzt Quinctil. IV 2, 37 durch '*intentionis silentium*', nach Gell. N. A. V 1 ist κληθμὸς *delinimentis aurium*. Bei Gellius nemlich braucht Musonius diese Worte um zu beweisen: *admirationem, quae maxima est, non verba parere sed silentium*. Vgl. auch C. W. Lucas quaest. lexil. p. 45.

335 ff. [Schon Nitzsch nahm Anstoss an der ganzen Partie 333 bis 384 und Kammer die Einheit p. 532 ff. sucht die zunächst folgenden Reden der Arete, des Echeneos, des Alkinoos, des Odysseus (335—361) als Interpolation zu erweisen. Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 690. Ueber die auffallende Art, wie Arete hier geflissentlich in den Vordergrund gestellt wird, sowie über die Stellung der Arete überhaupt vgl. auch F. Susemihl in Fleckeisens Jahrb. 1868 Bd. 97 p. 101 ff.]

343. Der Vers fehlt hier in mehreren guten Handschriften, wes-

halb ihn F. A. Wolf, Bekker [Nauck] und Andere athetiert haben. Aber dazu scheint ein zwingender Grund nicht vorhanden zu sein.

357. [Nauck bemerkt: *versus aut corruptus aut spurius*. Ich habe mit Bekker und W. C. Kayser die vom Marc. 613 gebotene Lesart *πομπήν δ' ὄτρ.* statt der gewöhnlichen, von Ameis, La Roche und Nauck beibehaltenen *πομπήν τ' ὄτρ.* aufgenommen, weil das Gedankenverhältniss der beiden von *εἰ* abhängigen Sätze adversativ ist. Darauf führt auch die Analogie von δ 97. 98 und θ 340—342. Anders fasst die Stelle L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 359 f.]

359. Die einfach naive Bemerkung, dass die aus der Ferne Heimkehrenden gern etwas mitbringen, zeigt sich auch bei den Griechen in Xen. Anab. V 6, 30: *ἐπεὶ κήσαιο ἰκανά, ὥστε τοὺς ἑαυτοῦ οἰκείους ὠφελῆσαι τι*. Und Schillers Wilhelm Tell IV 3 sagt: 'Sonst wenn der Vater ausgieng' usw. [Zum Folgenden vgl. auch Haake der Besitz und sein Werth p. 8.]

364. Nach der begründeten Ansicht von J. La Roche Didymus S. 25 hat Aristarch hier *πολλούς*, Zenodot dagegen *πολλά* gelesen. [Vgl. dagegen Düntzer Zenod. p. 73.] Das *πολλά* hält Düntzer die hom. Beiwörter S. 29 hier für nothwendig, indem er *πολυπερέας* durch 'zahlreiche' übersetzt. Aber dieser hier allerdings nothwendige Begriff ist eben in *πολλούς* enthalten, *πολυπερέας* dagegen heisst wie B 804 und überall bei den Späteren vielverbreitet.

365. [Einen andern Versuch die schwierige Stelle zu erklären giebt Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871 p. 157 ff.]

368. Dieser formelhafte Gebrauch des *ὡς ὅτε* ohne beigefügtes Verbum findet sich auch ε 281. τ 494. B 394. Δ 462. M 132. N 471. 571. Σ 219. Ψ 712. Den Uebergang zu den Stellen mit beigefügtem Verbum bildet ρ 358. Aber bei der erstern Classe von Stellen hat nirgends im Bewusstsein der Griechen eine Ellipse gelegen, so wenig als bei *ὡς εἰ*, worüber zu η 36. Bei Krüger Di. 69, 77, 6 ist dieser Gebrauch unberührt geblieben. [Vgl. jetzt L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 440.] Ueber den Gedanken unsers Verses vgl. Nägelsbach Hom. Theol. S. 5 Note** der Ausg. von Autenrieth.

374. *θέσκελος* wird nur in der Bedeutung 'übernatürlich, wunderbar' von Sachen gebraucht. G. Hermann zu Aesch. Agam. 571 bemerkt darüber: '*θέσκελος* quod non alibi, quod sciam, apud tragicos invenitur, neminem praesertim in Aeschilo morabitur. Constat autem ea voce admirabilia et incredibilia significari,' mit Beifügung der Stellen Γ 130. Ψ 107. λ 374. 610. Ueber die Zusammensetzung des Wortes vgl. Lobeck Elem. I p. 309. Döderlein Hom. Gloss. § 422. G. Curtius Etym. II S. 95 [4 461].

381. *ἀγορεύειν*, statt des gewöhnlichen *ἀγορεύσαι*, geben Eustathius, pr. Harl., Vind. 133, also die besten Quellen.

385. *ἄλλη*, statt des gewöhnlichen *ἄλλην*, giebt Aristarch, weil hier nicht wie § 35 die Distribution des Objects zur Hauptsache des Gedankens gehört. Das *ἄλλυδις ἄλλη* findet sich noch ε 369. ι 458. N 279. Ueber *ἄλλυδις* vgl. G. Autenrieth Terminus in Quem p. 30.

386. *γυναῖκες θηλύτεραι* wie λ 434. ο 422. ψ 166. ω 202. Θ 520, und *θεαὶ θηλύτεραι* Θ 324, und *θήλεια θεός* Θ 7. Zur Ausdrucksfülle ist auch zu vergleichen was im Commentar zu γ 422 zusammengestellt ist. Die Minnesänger gebrauchen 'weiblich' als schmeichelndes Beiwort für ihre Geliebten. Andere wie Lobeck Elem. II p. 362 meinen: '*γυναῖκες θήλεια* sive *θηλύτεραι* est quod nos dicimus zarte Frauen, ut Sophocles quoque accepit *γυνή δὲ θήλυς οὔσα κοῦν ἀνδρὸς φύσιν*' Soph. Trach. 1062. Aber ich zweifle dass man die Stelle des Sophokles ohne weiteres mit dem homerischen Ausdruck identificiren könne. Sodann scheint mir für Homer der Gedanke an das 'zarte Geschlecht' zu sentimental zu sein. Hierzu kommt das Wort selbst, über welches A. W. von Schlegel Krit. Schr. I S. 92 wie ich meine mit Recht bemerkt: 'Zartheit in der körperlichen Bildung hätte der Grieche eher auf jede andere Art bezeichnet; und wird geistige Bildung darunter verstanden, so ist Gedanke und Ausdruck noch un-homerischer.' Düntzer zu 434 erklärt mit Vermeidung dieses Ausdrucks also: '*θηλύτερος*, Weiterbildung von *θήλυς*, blühend, wie unser schön, stehendes Beiwort.' Aber da haben wir auch wieder erstens die Anschauungsweise von dem 'schönen Geschlechte', und zweitens den Uebelstand, dass ein 'stehendes Beiwort' 'blühend' oder 'schön' für die weiblichen Psychen der Unterwelt geradezu spöttisch oder ironisch klänge, bei den Frauen der Oberwelt aber die bejahrten und Greisinnen ausschliessen würde, wozu wir an keiner Stelle ein Recht haben. Endlich würden wir auch mit der Bezeichnung 'zart' oder 'schön' nicht auskommen, wo das Wort auf Thiere übertragen ist: *ῥίς* K 216. ι 439. κ 527. 572. *Αἴθη* Ψ 409. *ἵπποι* B 767. E 269. A 681. Υ 222. δ 636. φ 23. *σύες* ξ 16. Daher bleibe ich neben *γυναῖκες* bei der Bedeutung weiblich, die auch Döderlein Hom. Gloss. § 2352 festhält, und finde darin die von Lobeck de Epithetis otiosis p. 361 berührte Beziehung: 'Veteres hoc ad schema referunt, quod *χαριεντισμόν* vocant, neque negari potest, hanc adiectionem attributi omnium oculis occurrentis nativam prisci sermonis simplicitatem prae se ferre.' Ueber die Ableitung von *θήλυς* vgl. G. Curtius Etym. I No. 307. II S. 316. [⁴ p. 252 f. Dagegen bemerkte Ameis zur 4ten Auflage:] Für besser halte ich jetzt mit Bezug auf T 97 die Deutung 'die schwachen Frauen' im Gegensatz zu dem stärkern Männergeschlechte: vgl. *γυναῖκας ἀνάλικδας* E 349. *γυναῖκος ἢ οὐκ οἶδεν πολεμῆμα ἔργα* H 236. *Ἀχαιῖδες, οὐκ' ἐν' Ἀχαιοῖς* B 235. H 96. *γυναῖκος ἄρ' ἀντι τίτυξο* Θ 163. *ὡς τε γυναῖκα* X 125. *ὡς εἴ με γυνή βάλου* A 389, und andererseits *ἀντιάνειρα* von den kriegerischen Amazonen Γ 189. Z 186. Mit dieser Deutung harmoniert die Stelle des Soph. Trach. 1062 *γυνή δὲ θήλυς οὔσα κοῦν ἀνδρὸς φύσιν*. Ebenso Eur. Med. 901 *γυνή δὲ θήλυ κατὰ δακρύοις ἔφν*.

388. [J. Bekker hat die treffende Conjectur *ῥοσοὶ* statt *ῥοσαι*, welche Dindorf, W. C. Kaysers und Nauck aufgenommen haben, näher begründet in den homer. Blätt. II p. 235.]

390. [Da in der folgenden Partie, bei dem Zusammentreffen mit

den Helden vor Troja, das Bluttrinken gar nicht erwähnt wird, so hält Kammer die Einheit p. 534 vgl. 495 ff. V. 390 in der gewöhnlichen Fassung *ἐπεὶ πλεν αἶμα κελαινόν* für unecht. Dem kommt die Beobachtung Kayser's (zur Stelle bei Faesi) zu Statten, dass dem alten Scholiasten, welcher die Frage aufwarf, wie die Erkennung vor dem Genusse des Blutes möglich gewesen sei, die gewöhnliche Lesart unbekannt sein musste. Er sieht daher in dieser eine Conjectur derjenigen, welche die Schwierigkeit dieses thatsächlichen Verhältnisses beseitigen wollten, und liest nach dem Vindob. 133 *ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν*. Kammer sieht gerade in dieser Partie, der die Vorstellung des Bluttrinkens fehlte, das älteste Stück der Unterweltsscene.]

399—403 [wurden von Aristophanes verworfen: vgl. Carnuth Ariston. p. 106. — V. 403 änderte Fr. A. Wolf nach ω 113 das überlieferte *μαχεόμενον* in *μαχεόμενοι* (Vratislav. A hat *μαχοόμενοι*), was W. C. Kayser aufgenommen hat. Da, wie Σ 265 zeigt, *μάχεσθαι περὶ πτόλιος ἢ δὲ γυναικῶν* auch vom Angreifenden gesagt werden kann, so ist die Conjectur nicht nothwendig.]

410. [*οὐλόμενος* erklärt G. Curtius jetzt in den Stud. V p. 218 auf lautlichem Wege als Partic. praes., so dass dasselbe von dem Aor. *ὀλέσθαι* ganz zu trennen wäre; sonst vgl. Classen Beobachtungen p. 60 ff. — Den folgenden Vers bezeichnet Nauck als verdächtig.]

414. Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 459 hat hier eine Lücke angenommen mit den Worten: 'ubi nisi verum post 415 excidisse sumemus, necesse erit principium versus 414 (*οἱ δ' ἄ τ' ε*) pro vitioso habeamus' [unter Zustimmung von Nauck]. Aber die Ellipse eines vorhergehenden Verbum in entsprechender Form findet sich auch nach Relativen, wie Θ 306. II 407 und anderwärts. Dazu bemerkt G. Autenrieth: 'Die Ellipse erscheint mir sehr hart; doch herrscht der Gedanke des *κτείνεσθαι*, *θάνατος* und *φόνος* so stark vor (fast in jedem Verse ein Wort dafür), dass man gleichsam hinterher noch über jene Ellipse beruhigt wird.' Vielleicht ist schon ein einfaches *εἶσίν* ausreichend: 'welche da sind für eine Hochzeit' u. s. w.

420. *δάπεδον* vom Estrich des Männersaals wie ζ 309. 455. ω 185. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2343. Aus unserer Stelle lässt Aeschylus Agam. 1063 die Cassandra *πέδον θαντήριον* sehen. Diese Cassandra aber ist erst in der spätern Dichtung zur unglücklichen Unglücksseherin geworden. Uebrigens beachte man, wie hier das rasche Anhäufen der Leichen und das Blutverspritzen in dactylischen Rhythmen vorgeführt wird, während der vorhergehende Vers in ersten spondeischen Rhythmen einherschreitet.

423. Zu dem localen *ἄμφ' ἐμοί* vgl. θ 527. κ 518. B 782. Δ 493. I 470. T 284. Andere übersetzen *ἄμφ' ἐμοί* zwar richtig durch 'neben mir', fügen aber hinzu, dass Klytämnestra 'die Cassandra zu dem schon zu Boden gestreckten Agamemnon hingeschleppt und da gemordet' habe. Aber zu dieser Ausdeutung ist im Texte kein Anhalt gegeben. Nach diesem hat man die Scene wol also zu denken. Cassandra, die dem Agamemnon als *γέρας* zugefallen war und jetzt mit

ermordet werden sollte, hatte deshalb auf ergangene Einladung gleich von Anfang an dem Gastmahle beigewohnt nach Sitte der achäischen Hausfrauen (wie der Arete η 141. λ 335. ν 57; der Helena ο 122 bis 170), und neben Agamemnon ihren Platz erhalten. Als nun Agamemnon wie der Stier an der Krippe (411) so noch beim Mahle sitzend von dem Mordstahl des Aegisthos angegriffen und getroffen wurde, erhob Cassandra sogleich das kläglichste Geschrei, das Agamemnon noch hörte, so dass der Eindruck desselben ihm noch im Fallen zum *ἀντάρ ἐγὼ ποτὶ γαίῃ χεῖρας αἰείρων βάλλον* Veranlassung wurde: aber Cassandra erhielt nach erhobenem Angstgeschrei sofort durch Klytämnestra den Todesstoss. In den angeführten Worten nun erklären manche (auch ich früher irrthümlich) *ποτὶ γαίῃ* durch 'an der Erde' oder 'am Boden liegend'; aber gegen den homerischen Sprachgebrauch. Denn nirgends wird *πρός* mit dem Dativ in diesem Sinne für *ἐπί* gefunden: überall steht es mit Verben der Bewegung verbunden, so dass es stets 'an die Erde' oder 'zur Erde' bedeutet. Wenn man aber *ποτὶ γαίῃ* nur mit *βάλλον* verbinden will, so widerstreitet theils die Wortstellung theils das Particip *αἰείρων*, wofür man bei dieser Verbindung durchaus *αἰείρας* oder *χεῖρ' ἀναείρας* (was Düntzer hier vermuthet) vor sich haben müste. Ich kann daher die einstimmig überlieferte Lesart nur so verstehen, wie es im Commentare angegeben ist. Die Verbindung *ποτὶ γαίῃ βάλλειν* ist die regelmässige: vgl. β 80. ε 415. η 279. ι 284. Α 245. Χ 64. Dass aber *ποτὶ γαίῃ* zugleich auch auf *χεῖρας αἰείρων* eine prägnante Beziehung haben könne, dazu gibt ϑ 378 (vgl. den Anhang daselbst) eine Analogie. Zu *χεῖρας βάλλον* vgl. *βάλλειν* mit *δάκρον* δ 114. 198; mit *κάρη* Θ 306. Ψ 697 und die Note zu ε 316. [Danach erklärte Ameis: 'Zur Erde (sinkend) erhob ich die Hände (als Flehender zur Versöhnung) und liess sie zur Erde fallen (aus Kraftlosigkeit)'. In dieser Erklärung ist sprachlich die doppelte Beziehung von *ποτὶ γαίῃ*, soweit sie mir verständlich geworden, in hohem Grade bedenklich, sachlich aber nach dem Vorhergehenden unwahrscheinlich, dass noch der Moment zu denken sei, wo Agamemnon eben tödtlich getroffen niedersinkt, das Geschrei der Cassandra aber als ein Angstgeschrei vor dem sie erst bedrohenden Streich zu fassen sei. Danach wird es auch unwahrscheinlich das Erheben der Hände von einem Versöhnungsversuch zu verstehen, man könnte höchstens mit Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 159 f. denken, dass er die Hände erhebe, um um Mitleid zu flehen für Cassandra. Aus diesen Gründen habe ich die Ameis'sche Erklärung aufgeben zu müssen geglaubt. In der Auffassung von *ποτὶ γαίῃ* und des Participiums *αἰείρων* befinde ich mich im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit Giseke; über die Ameis bedenkliche Wortstellung ist im Anhange zu ϑ 520 das Nöthige bemerkt.]

424. Aegisthos hat nach seinem Plane nur den Agamemnon ermorden wollen, worauf sich 417 das *μοννάξ* bezieht, während *ἐνὶ κρατερῇ ὕσμίνῃ* mit Bezug auf 412. 413 *περὶ δ' ἄλλοι ἑταῖροι νολεμῆως κτείνοντο* gesagt ist, was durch die Anhänger des Aegisthos geschah [eine unmögliche Beziehung!]. Zur Verbindung *ἀποθήσκειν περὶ*

φασγάνῳ vgl. © 86. N 441. 570. Σ 231. Φ 577. Ψ 30. μ 395. Soph. Ai. 828. Gewöhnlich verbindet man περι φασγάνῳ mit χεῖρας βάλλον und erklärt dies entweder: 'ich erhob die Hände und wollte sie an mein Schwert legen', wogegen schon Voss in den Randglossen S. 61 gesprochen hat, oder mit Voss 'griff noch sterbend ins Schwert der Mordenden', eigentlich 'wollte sterbend die Hand noch ans Schwert der Mordenden' legen. Aber die einzige Parallele hierzu φ 433 ἀμφὶ δὲ χεῖρα φέλην βάλεν ἔγχει hat eine andere Beziehung, und beide Erklärungen passen nicht zum folgenden Gedanken. Dagegen ist die im Commentar gegebene Deutung, nach welcher der sterbende Agamemnon keinen Widerstand leistet, hinreichend gestützt zuerst durch die Wortstellung, zweitens durch den Vergleich 411, drittens durch den Plural χεῖρας, da bei Ergreifung des Schwertes sonst nur der Singular vorkommt, viertens durch ἀείρων, das für den Zweck der Handanlegung an das eigene zur Seite befindliche Schwert naturwidrig wäre, fünftens endlich durch das folgende νοσφίσαι, οὐδέ μοι ἔτλη bis ἐρεῖσαι, welcher Gedanke unmittelbar vorher motiviert sein muss. [Von diesen Bedenken gegen einen Widerstandsversuch des Agamemnon erledigt sich das letzte einfach dadurch, dass die Erwähnung seines Sterbens genügt, um das folgende über das Verhalten der Klytämnestra dem Sterbenden gegenüber Gesagte zu motivieren. Bei einem solchen Widerstandsversuch braucht man zunächst an das Ergreifen des Schwertes noch nicht zu denken. Der Vergleich 411 kann ferner für diese Situation nicht massgebend sein und über die Wortstellung ist zu © 520 das Nöthige bemerkt.]

428. Der Vers fehlt in guten Hss. [La Roche bemerkt nur: ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται Schol. H. Vind. 133], und stört hier, zur Milderung des vorhergehenden harten Urtheils angebracht, den kräftigen Gedanken, der an Hesiod. Op. 375. 703. Kohel. 7, 27 erinnert. Dazu bemerkt G. Autenrieth: 'Da übrigens in 427 ein offener Abschluss liegt, so ist wohl 429 ff. als spätere Ausmalung zu betrachten: es ist psychologisch ganz begründet, dass Agamemnon mit einem solchen „überhaupt“ über das ganze Geschlecht in seinem Grolle urtheilt'. Indes ist es andererseits ebenfalls psychologisch, wenn jemand einen bitteren Gedanken nicht aus der Seele loswerden kann, dass er denselben sogar beim Abschluss noch einmal vorbringt.

449. Der Gedanke ist durch ποῦ gemildert, weil in der epischen Märcchenerzählung die Schranken der Zeit und des Raumes niemals beengt sind; vgl. den Anhang zu © 554. Nur für den Arithmetiker ist Telemachos erst dreizehn Jahre alt, nicht für den epischen Sänger. Ueber die Wortstellung von μετ' ἀνδρῶν mit ἀριθμῶ vgl. zu β 80.

452. Das οὐδέ περ findet sich bei Homer nur hier unmittelbar vereinigt, wie καὶ περ nur η 224. Zu νόος ἐνιπλησθῆναι mit dem im Versanfange nachdrücklich hervorgehobenen ὀφθαλμοῖσιν vgl. Valckenauer zu Eur. Hipp. 1327 und Vulpi zu Catullus 64, 220 p. 299. So in der Nachahmung bei Verg. Aen. I 713. VIII 265. 617 ff.

454—456. Im Harlei. und Vind. 133 steht bei Vers 452 das hierher gehörige Scholion: οὐδὲ οὔτοι ἐφέροντο ἐν τοῖς πλείστοις ὡς

μαχόμενοι τοῖς προκειμένοις. Ich bin daher in der Athetese hier Bekker gefolgt. Denn diese Rückkehr des Agamemnon zur Warnung und Verächtlichmachung, nachdem er so eben die treue Penelope als Gegenbild zur Klytämnestra gefeiert hat, ist ungehörig. Wahrscheinlich indes enthalten 435 bis 453 die Vermischung einer doppelten Recension, so dass man mit Bäumlein (vgl. denselben in der Z. f. d. AW. 1857 S. 46) die Verse 444 bis 453 durch Klammern auszuschneiden hat (was jetzt Düntzer gethan hat [auch Nauck scheinen 444—453 suspecti]), worauf 454 sich an 443 passend anschliesst. Dindorf hat die Athetese auf 435 bis 440 beschränkt. [Nitzsch Sagenpoesie p. 155 f. verwirft 441—443, 454 bis 456. Kammer die Einheit p. 534 f. überdies 457—464.] In der Venediger Handschrift (M. 613) stehen die Obeli bei 435 bis 442, so dass sich nach dieser Quelle die Athetese wol auf 435 bis 443 bezieht. Hierzu bemerkt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 208 folgendes: 'So wird in der ersten Recension der treulosen Helena die treue und verständige Penelope entgegengehalten, in der andern die Handlungsweise der Helena als eine in dem treulosen Charakter des Weibes begründete bezeichnet und Odysseus zur Vorsicht bei der Rückkehr ermahnt, wozu auch ν 383 ff. stimmt.'

456. Als Parallelstellen vgl. besonders: *δοῦρ', ἄπιστον ὡς γυναικίον γένος* Eur. Iph. T. 1298 und *ὡς ἐστ' ἄπιστον ἢ γυναικίη φύσις* bei Menander. Unsern Vers citiert auch der Schol. zu Eur. Med. 426.

461. [*οὐ γάρ που*, im Vindob. 133 und bei Eustath., war nach dem Schol. H. die Lesart des Aristarch, welche Kayser bei Faesi aufgenommen hat. Uebrigens wurde der Vers nach dem Schol. H. athetiert.]

474. Das *τίποτε* im Sinne von 'was in aller Welt' findet sich nur hier [und wohl ι 403], sonst steht es überall wie α 225. Uebrigens ist hier vielleicht *μήδεαι* zu lesen [so im Vindob. 56 mit überschriebenem σ. Nauck: *μήσαο?*].

476. *καμόντες* bezeichnet nicht wie das später so gebrauchte *κεκμηγότες* die 'müden, entkräfteten' als dauernden Zustand, auch nicht die dem Tode vorausgegangene Vollendung der Mühe und Arbeit, die '*laboribus functi* welche im Leben gelitten haben' (wie Nägelsbach will Hom. Theol. VII 12 S. 375 der Ausg. von Autenrieth), sondern es steht ganz wie *θανόντες* aoristisch mit homerischer Sinnlichkeit und bezeichnet nur das Eintreten der Sache, den entscheidenden Moment des Todes, wie noch ω 14. Γ 278. Ψ 72. [Vgl. Classen Beobachtungen p. 57 f.] Den grammatischen Gegenstand behandelt auch Autenrieth zu Nägelsbach Γ 278, aber ohne sich zu entscheiden. Nach meiner Meinung dürfen wir kühleren Nordländer unsere Denk- und Sprechweise nicht sofort in jedem Falle den lebendigen Hellenen unterlegen, und aus dem Umstande, dass uns die Unterscheidung von Aorist und Perfect auffällig wird, ist noch keineswegs der Schluss zu ziehen, dass beide Tempora bisweilen in ganz gleichem Sinne gebraucht würden. Die beweglichen Griechen hatten in der Raschheit ihres Denkens bei derselben Handlung oder Sache bald diese bald jene Auffassungsweise,

während wir vermöge unsrer Langsamkeit in derartigen Fällen eine mehr gleichmässige Richtung verfolgen, kurz: wir bleiben uns gern gleich, der Griechen wechselt. Aber daraus die Folgerung zu ziehen, dass einzelne Praeterita 'auch ohne Unterschied' von einander gebraucht würden, das ist ein gefährlicher Angriff auf die ganze Tempuslehre.

478. Die Kürze der ersten Silbe von *νίος* ist durch *οἶος*, *ἔμπαιος*, *ἐπεὶ ἦ* und ähnliche Worte hinreichend gestützt, wenn auch *νίος*, wie Spitzner zu B 566 bemerkt, in der Regel nur bei vorhergehendem Dactylus diese Verkürzung erleidet. Die Form *Πηλῆος*, statt des gewöhnlichen *Πηλέος* mit Synizese, habe ich an den drei Stellen und A 489, wie *Μηκιστήος* B 566. Ψ 678 nach dem Vorgange von Thiersch Gr. § 194, 46 b und von Bekker aufgenommen, da die Form *Πηλῆος* durch den Rhythmus besser empfohlen ist als *Πηλέος*. Ueberhaupt hat jetzt Bekker überall, wo metrische Rücksichten ins Spiel kommen, diejenige Form vorgezogen, für welche am meisten der Rhythmus spricht. Vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. LXXXI. S. 585 f.

483. Bekker hat statt der Ueberlieferung *μακάρτατος* jetzt aus blosser Conjectur *μακάρτερος* [das sich übrigens im Stuttgart. 5 findet, und auch von Nauck aufgenommen ist] geschrieben, ohne die Nothwendigkeit schon erwiesen zu haben. Andere haben mit Beibehaltung des überlieferten *μακάρτατος* den Genetiv *σειο* durch *prae te* 'vor dir' erklärt mit Vergleichung von ε 105 [Vgl. jetzt die Note im Commentar]. *προπάρουθε* von der Zeit wie noch K 476. A 734. X 197. Vgl. Köchly zu Quint. Sm. I 758.

485. Das Simplex *κρατεῖν* (anders *ἀνάσσειν* 491) steht bei Homer entweder absolut oder mit einem Genetiv als Object. Zu Krüger Di. 47, 20, 3. Den Sinn des hier stehenden Dativs bezeichnet die verstandesmässige Reflexion der Neuzeit durch 'in den Augen' oder 'nach dem Urtheil der Todten'. Andere (auch J. E. Ellendt Drei Homer. Abhandl. S. 40) fassen den Dativ als Object auf. Einfacher aber wird dieser Dativ in localem Sinne verstanden: so erklären ihn auch C. Capelle Dativi localis quae sit vis p. 23 und Johann Peters de usu et vi digamatis p. 30.

489. [Ueber die Theten vgl. jetzt auch Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 25 f.]

498. [Das jetzt statt des handschriftlich allein überlieferten *οὐ γάρ* gegebene *εἰ γάρ* war die Lesart des Zenodot. Wir erhalten dadurch schon hier einen Wunschsatz, der 501 in *εἰ τοῖόςδ' ἔλθοιμι* aufgenommen wird, wie ähnlich γ 218 und δ 341 vgl. α 255. Diese von Nitzsch, Buttman (Schol. p. 386), Bothe gebilligte Lesart ist auch von Düntzer und jetzt von Nauck aufgenommen, und auch L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 357 f. hält dieselbe für keineswegs verwerflich. Mit Recht bemerkt Nitzsch: 'Der Zusatz *τοῖός* *ἑών* u. s. w. und die Erinnerung an das, was der Sprechende *ποτέ* war und vollbrachte, schliesst sich dem Wunsche weit natürlicher an, als einer solchen schlichten Verneinung'. Man darf gewiss weiter gehen

und sagen: es liegt in dem durch die handschriftliche Lesart gebotenen Zusammenhang eine ganz ungereimte Gedankenverbindung vor: während er in jener Verneinung 498, wie ὑπ' ἀγῶς ἡέλιου zeigt, von seiner jetzigen Lage ausgeht, beruht der Zusatz 499. 500 auf dem Gegensatz der Vergangenheit zur Gegenwart — dieser doppelte Standpunkt der Betrachtung kann in einer einfachen Darstellung des Thatsächlichen, die von der gegenwärtigen Situation ausgeht, nicht wol neben einander bestehen, während der Wunsch beide Gedanken passend in sich vereinigt.]

513. μαρνούμεθα geben die Hss. nach Analogie der bei Späteren erscheinenden Formen κρέμοιτο μέμυοιτο ὄνοιο. Vgl. Buttman aufspr. § 107 Anm. 35. Die seit Bekker aufgenommene Form μαρναίμεθα scheint eine blosse Conjectur zu sein. [μαρναίμεθ' steht im Marc. 647, im Vindob. 5 μαρνάμεθ', vgl. La Roche. Am Schluss des Verses geben die meisten Handschr. Ἀχαιοί, Eustath. und Marc. 647 χαλκῷ; mit jener von La Roche und Nauck aufgenommenen Lesart geht der antithetische Parallelismus zu φραζοίμεθα βουλάς 510 verloren.]

525. „Ἀρίσταρχος οὐκ οἶδε τὸν σίχρον.“ H. Es ist ein aus E 751. Θ 395 mit dem Ω 779 vorkommenden πικρινὸν λόχον gebildeter Vers, der mit Recht in den Hss. fehlt. [Davon steht nichts bei La Roche.] Denn die Leitung auf das Amt des Thürschliessers zu beschränken, wäre hier unpassend. Mit Recht bemerkt auch E. E. Seiler: 'offenbar liegt in πάντα τέταλτο mehr als das blosse Thüröffnen und -schliessen.' Hierzu kommt der mit Δ 392 und Ω 779 nicht harmonierende Gebrauch von πικρινόν und die unhomersische Metapher der Verba mit λόχον. — Im vorhergehenden Verse zu πάντα τέταλτο (Bekkers Aenderung statt πάντ' ἐτέταλτο) vgl. J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1864 S. 90.

527. Anders K 390: ὑπὸ δ' ἔτρομε γνῖα. Ueber den Plural des Verbum bei γνῖα vgl. Lobeck Path. elem. I p. 16. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 222 bemerkt indes: 'es ist wahrscheinlich ἕκαστος zu lesen, so dass γνῖα wie K 390 Accusativ der Beziehung ist.' Aber ähnlich sind Stellen wie σ 341. Σ 31: λύθεν δ' ὑπὸ γνῖα ἐκάστης. K 95: τρομέει δ' ὑπὸ φαίδιμα γνῖα.

531. ἐξίμεναι ist die Lesart aller Hss. und des Schol. zu N 286 [Harl. ἐξίμεναι eraso μ.]; nur Eustathius erwähnt auch ἐξέμεναι 'ihn herauszulassen', was nach dem Schol. Harl. ἐμφαντικώτερον sein soll. Aber der hier stattfindende Gegensatz der Kühnheit zu der Feigheit der übrigen wird durch die handschriftliche Lesart ebenso kräftig bezeichnet: nur die vermeintliche Schwierigkeit der Construction mit ἐκέτενεν scheint die Aenderung in ἐξέμεναι veranlasst zu haben. [Eine Parallele für die Lesart ἐκέτενεν ἐξίμεναι bietet ι 224. 225 ἐμὲ — ἔταροι λίσσοντ' ἐπέεσσιν τηρῶν αἰνυμένους ἰέναι πάλιν. Nach dieser Stelle scheint es mir zweifelhaft, ob man bei ἐξίμεναι nur das Subject des regierenden Verbums zu denken hat, so dass mit Ameis zu interpretieren wäre: dass er hinausgehen dürfe, und nicht vielmehr allgemein: dass wir hinausgingen. Bei den Verbis des Bittens, Flehens ist die Regel, dass das

Object dieser Verba für den abhängigen Infinitiv das Subject bildet; ist Subject und Object des regierenden Verbums zugleich bei der gewünschten Handlung theilhaftig, so können, wie ι 224 f. zeigt, beide als Subjecte des Infinitivs gedacht sein; von da aus scheint es auch hier einfacher *ἐμέ* als Object von *ἐκείνου* zu einem 'wir' erweitert zu denken, als gegen alle Analogie das Subject für den Infinitiv aus dem Subject des regierenden Verbums zu entnehmen. Ist diese Auffassung begründet, so begreift sich, weshalb der Schol. die Lesart *ἐξέμεναι* als *ἐμφαντικώτερον* bezeichnet. — Der Feigheit der übrigen gegenüber tritt so die Kühnheit des Neoptolemos viel stärker hervor, sofern er damit von jenen sich völlig scheidet.] Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 201 Anmerk. 91 betrachtet die ganze Stelle 522 bis 532 als 'eine unbedachtsame Interpolation.'

539. [Ueber die Asphodeloswiese bemerkt Welcker griech. Götterl. I p. 800: 'Die Asphodeloswiese ist keineswegs der Anfang einer erfreulicheren Ansicht der Unterwelt, sondern wo Asphodelos als Unkraut wächst, da ist der Boden thonicht oder steinicht, das Land öde, wie stellenweise in der Umgegend Athens, obwohl man ihn auch unter Waldbäumen antrifft. Die Farbe der grossen dicken Blätter und die Blüthe, gelb, weiss und etwas veilchenblau, machen einen so eigenthümlich widrigen Eindruck, dass ich einem berühmten Botaniker, Herrn Brassier, die Bemerkung machte, diese Pflanze hätte sich in die Unterwelt geschickt, als ich von ihm vernahm, dass sie auch gerade Asphodelos sei und noch jetzt so heisse.']

547. „ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος. ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν.“ H. Mit Recht: denn eine solche Zusammenstellung der unverwandelten Gottheit mit Menschen als gleichberechtigten im Handeln ist un-homerisch. Sodann pflegt eine Gottheit bei Homer auch nicht mit mehreren Menschen zugleich (*παῖδες Τρώων*) Umgang zu haben. Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. IV 8 Anm. Hierzu kommt die unepische Dunkelheit des Verses. Vgl. auch Schömann Opusc. II p. 170 Anm. 81, und Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 238 Anm. 143. Bekker hat indes den Vers beibehalten, wahrscheinlich weil er die ganze Stelle einem spätern Dichter zuschreibt, [auch Nauck, der im Folgenden 550. 551 als verdächtig bezeichnet].

565. Bekker und andere haben *ὁμῶς* gegeben. Hier haben wir den Uebergangsvers zu einer ganz andern Situation, die von 565 bis 627 sich erstreckt. Der natürliche Drang nemlich hellenischer Zuhörer, am Eingange der Unterwelt auch einen Blick in das Innere zu thun, hat diesen Abschnitt geschaffen. Darin haben sich die obigen leisen Anklänge, welche ein Denken und Beurtheilen der Todten voraussetzen, wie namentlich 485, zu einer Vorstellung erweitert, die in dem Wesen der Psychen förmliche Abbilder ihres auf der Oberwelt geführten Lebens giebt. Zur Abwechslung sind dann auch einige Beispiele von Büssenden eingefügt. Um aber das ganze möglich zu machen, hat der Sänger mit poetischer naiver Selbstvergessenheit die Situation des Odysseus an der Opfergrube, die Citation der Psychen fallen lassen und ist

unvermerkt in die allgemeine Schilderung des Totenreiches übergegangen. Aehnliche Beispiele vgl. zu η 107. Und seine hellenischen Zuhörer folgten ihm, wie durch die frühere Märchenwelt vom Kikonenlande bis zur Kirke, so hier durch die wundervollen und anziehenden Bilder einer malerischen Darstellung mit jenem gläubigen Staunen, welches den wunderbaren Verlauf einer Wundergeschichte voll Entzücken aufnimmt, ohne mit der störenden Frage der Prosa, wie Odysseus dies angefangen habe, reflectierend dazwischen zu treten. Erst die Alexandriner haben den Abschnitt für unecht erklärt, indem überliefert wird: *νοθεύονται, καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν*. Vgl. [Carnuth Aristic. p. 108] die Angaben bei J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1862 S. 348 ff. Und so auch die Neueren; vgl. ausser Nitzsch noch Porson zu Eur. Or. 5 und J. La Roche Hom. Stud. § 97, 3 S. 216 Anm. [Vgl. auch W. C. Kayser zur Stelle, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 691 f.]

569. [Ueber das Verhältniss der Participia zu einander vgl. Classen Beobacht. p. 129 ff.]

570. Andere erklären: 'tragen ihm ihre Rechtshändel vor.' Aber *δίκη* heisst in der alten Sprache nirgends 'Process' oder 'Rechtshandel, Streitsache.'

577. Ueber *πέλεθρον* vgl. Hultsch Metrol. p. 31. [Eine Parodie der Verse 576. 577 von Matron bei Athen. 3 p. 73.]

588. Die Lesart *κατὰ κοῦθη* ist die Aristarchische. Bekker hat jetzt hier und II 548 die Conjectur *κατ' ἀκοῦθη* aufgenommen mit der Note: 'cf. κατ' ἀκοῦς O 557 et 653. X 411.' Vgl. auch Lobeck Path. Elem. I p. 628. Döderlein Hom. Gloss. § 737. Das τ gehört in dem Worte *ἀκοῦη* (O 75) nicht nothwendig zum Stamme, da von demselben auch *ἀκοῦα*-ν-ος und *ἀκοῦη*-ν-ον entstanden ist, und von der Wurzel κ(α)ρα und κ(α)ρη die ganz ähnliche Bildung in *κοῦθιμον* vorliegt. [Ueber die Tantalossage vgl. H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme II p. 150 ff.]

596. Ueber die malerischen und bedeutsamen Rhythmen vgl. die ausführliche Erörterung von Dionys. Hal. de comp. verb. sect. 20 p. 165. Anders Lucilius bei Cic. Tusc. I 5: *Sisyphu' versat | saxum sudans nitendo*. Voss, der alte Meister sonder gleichen, hat beides erkannt und beides wiederzugeben versucht: 'Angestemmt arbeitet er stark mit Händen und Füßen, | ihn von der Au' aufwäzgend zum Berge.'

597. *κραταιός*, von *κραταιός* gebildet, ist die höhere Macht, die jedesmal die Kraftanstrengung des Sisyphos auf wunderbare Weise vereitelte, also die 'Wucht' in sinnlicher Belebtheit gedacht. Auch Goethe gebraucht öfters von der Gottheit die Ausdrücke 'das Mächtige' oder 'das Waltende' oder 'das Allwaltende'. Vgl. auch zu μ 124.

598. Aehnlichen Sinn geben die *στίχοι ὁδοδείκτοι* E 36. 71. Z 314. Σ 421. Φ 235. 244. Ψ 116. 238, und anderwärts, auch um die Behendigkeit esslustiger Helden zu bezeichnen α 149. Aehnlich in der Aufregung A 30. 31. 32; und zur Darstellung der Lebhaftigkeit A 95 bis 99. Hier kann man nachahmend übersetzen: 'Wieder zur

Ebne hinunter entrollte der tückische Steinblock.' In 'Friedrich August Gotthold's Schriften von F. W. Schubert' II S. 130 hat Gotthold, wie er selbst bemerkt 'den Homerischen Vers auch im Rhythmus aufs genaueste folgendermassen wiedergegeben: Wieder hinunter entrollte zur Ebne trotzig der Felsen. Dass ich trotzig als Adverb gebraucht habe, wird sich vertheidigen lassen, da der Trotz des Felsen doch eben darin besteht, dass er immer wieder hinabrollt.' Vgl. auch den zu 596 citierten Dionysius.

600. Von 576 bis 600 sind als Beispiele von typischen Büssern Tityos und Tantalos und Sisyphos ausgewählt, weil die Sage gerade an diesen Bildern die Pein des endlosen und vergeblichen Anstrebens in sinnlichster Plastik ausgeprägt hat. Vgl. über dieselben besonders Welcker gr. Götterl. I S. 818 ff.

602. Herakles war der vorzüglichste und genialste Nationalheld, und wenn einer, der Cid der Griechen; vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 137. Daher bildet er passend den Schluss des Gesanges. [Aehnlich urtheilt Bergk griech. Lit. I. p. 692.] Wir haben aber hier keine eigentliche Apotheose, sondern eine geniale Vorstellung, welche das gewaltige Wesen des gestorbenen Herakles in zwei wunderbare selbständige Naturen zerlegt hat, in ein leibhaftiges Leben auf dem Olympos mit ewiger Jugendblüte, und (nach 213) in ein selbstthätiges Eidolon, d. i. in eine selbstthätige Psyche mit Bewusstsein und Handlung bei den unterirdischen. [Uebrigens wurden die Verse 602. 603 athetiert und ebenso wie 604 dem Onomakritos zugeschrieben: vgl. La Roche Annot. crit. und Carnuth Ariston. p. 110.]

604. Im Schol. Harl. wird überliefert: *τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιήσθαι φασιν, ἠθέτηται δέ*, worüber Nitzsch S. 336 und W. Dindorf zu den Scholien handeln. Vgl. auch K. Lehrs Epimetr. zu Arist. ² p. 448 und G. Bernhardt Gr. Litter. II³ p. 109. Das *χρυσόπεδιλον* ist ein homerisches *ἅπαξ εἰρημένον*. Ebenso der Plural *ἐν θαλίῃς* [wofür 6 Codd. bei La Roche *θαλίῃ* haben.]

605. Man beachte die Rhythmen und den langen O-Laut, wodurch das klangvolle Rauschen der aufgeschreckten Vögel sinnlich für das Ohr gemalt werden soll. In dieser ganzen Schilderung erscheint Herakles wie eine plastische Bildsäule oder wie eine Leben athmende Figur auf einem Gemälde. Die Züge sind vielfach übereinstimmend mit den Darstellungen des Herakles in der äginetischen Giebelgruppe. Vgl. Fr. Thiersch Epoch. S. 249.

607. Statt der einstimmigen Ueberlieferung *ἔχων* hat Düntzer aus blosser Conjectur *ἔχεν* gegeben mit der Bemerkung: 'denn es geht nicht wohl an, *νυκτὶ εἰκνῶς* als Hauptbegriff zu fassen und dazu *ἦν* zu ergänzen.' Aber man braucht, wie mir scheint, die Stelle nur epiphonetisch aufzufassen, dann schwindet der vermeintliche Anstoss: 'er aber (war es) der da glich, der da hatte, der da spähte, einem stets abschiessenden ähnlich,' so dass die Participien mit affectvollem Asyndeton gleichberechtigt sind. Und zu dieser Auffassung geben K 437 und 547 eine ausreichende Analogie. Vgl. Lehrs de Arist.

p. 385 [² 369]. Krüger Di. § 45, 1, 4. Denn in der Form des Epiphonems pflegt bekanntlich das Verbum nicht gesetzt zu werden, weder bei den Griechen noch bei den Römern. Ueber die letztern vgl. Moritz Seyffert im Commentar zu Cic. Lael. XI 37 S. 250 f.

608. [Es ist dies die einzige Stelle der Odyssee, wo ein Partic. fut. sich nicht an ein Verbum der örtlichen Bewegung anschliesst; in der Ilias finden sich solcher vier: vgl. Classen Beobacht. p. 79 f.]

609. Bekker gibt ἀμφιπερὶ, worüber Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 513 [de Aristarch. ²395] bemerkt, dass er diese 'sehr bedenckliche und alleinstehende Präposition anzuerkennen kein Recht' sieht. Vgl. auch zu § 175.

611. [Nach Fick vgl. Wörterb. ²p. 359 unter gharap ist χαροπός kein Compositum, sondern abzuleiten von gharap funkeln, einer Weiterbildung von ghar glühen, = funkelnd, feurig.]

613 f. [Aken die Tempora und Modi p. 38 Anmerk. 1 erklärt: 'Kein Gedanke, dass, wer dieses Werk gefertigt, noch ein anderes fertigen sollte, d. h. eines Mannes Leben ist reichlich dadurch beschäftigt. Der Gedanke wäre ansprechend, wenn man aus 614 mit der von Kayser aufgenommenen Lesart ὅς κείνω τελαμῶνι ἔην ἐγκατέτετο τέχνην den Gedanken gewinnen könnte: der in jenem Tragriemen seine Kunstfertigkeit niederlegte d. i. an denselben seine ganze Kunstfertigkeit setzte. Indes wird diese Auffassung einmal durch die nicht abzuweisende Parallele von δ 684, wo das Particium unter der Einwirkung des vorhergehenden μή steht und das Ganze einen Wunschsatz bildet, unwahrscheinlich; ferner dadurch zweifelhaft, dass, wenn das Particium τεχνησάμενος bereits das Subject für τεχνήσαιτο enthielte, der folgende Vers überflüssig wäre; andererseits lässt der vermöge des Asyndetons so enge Zusammenhang mit dem Vorhergehenden (vgl. das betonte μεροδάλος und die schrecklichen Darstellungen auf dem Wehrgehänge selber) in den Worten mehr eine Darstellung des Eindrucks, den das Wehrgehänge auf das Gemüth des Beschauenden übte, erwarten. Aus diesen Gründen habe ich auch die von Ameis nach Nitzsch gegebene Erklärung aufgegeben, welche lautete: 'nicht möge (sollte) er, nachdem er dies künstlich verfertigt, nicht auch etwas anderes verfertigen: er könnte seinem Ruhm nur schaden!' und die von Faesi-Kayser, Düntzer gegebene aufgenommen].

624. κρατερώτερον bei ἄεθλον, wie sonst bei ὑσμίνη, φίλοπις, δεσμός, hier auch zugleich, weil Herakles εἰς Αἴδαο πύλας ται κρατεροῖο 277 kam. So die Hss. ersten Ranges statt des seit Wolf gewöhnlichen χαλεπώτερον. Vgl. auch 582. 593. Statt Bekker's Verbesserung τοῦδέ γε haben manche wieder das frühere τοῦδέ τι aufgenommen, aber ohne zu erwähnen, was das τί hier bedeuten solle; mir ist es unverständlich.

631. Der Vers ist ein patriotisches Einschiesel des Peisistratos, wie Hereas bei Plutarch Thes. 20 bezeugt, wenn anders Hereas als Megarenser Glauben verdient. Vgl. auch Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 92.

640. Gewöhnlich wird hier, auch von Bekker [und Nauck], der Nominativ *εἰρεσίη* gelesen, so dass in auffälliger Weise ein rein abstracter Begriff in sinnlicher Belebung erscheint; vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 565. Doch den Dativ, der hier schon als die schwierigere Lesart vorzuziehen ist, geben τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων bei Eustathius, und dies wird auch durch die Bemerkung im Vind.: ἀντὶ καλλιῶ οὕρων bestätigt. W. Dindorf hat in seiner Ausgabe der Scholien, was man bedauern muss, die aus guten Quellen stammenden Notizen des Eustathius nicht aufgenommen und auch den trefflichen Vind. 133 unbenutzt gelassen.

μ.

4. Der Plural *ἀντολαί* findet sich auch bei Herod. IV 8. VII 58. 70. Ebenso *δυσμαί*, worüber Blomfield im Glossar zu Aesch. Pers. 237 zu vergleichen ist, und andere Beispiele bei Chr. Bähr zu Herod. V 94. Zu Krüger Di. 44, 3, 1. 2. Der Gedanke unserer Stelle soll nach Einigen bezeichnen, dass Odysseus aus dem sonnenlosen Dunkel hier ins Gebiet der Tageshelle zurückkehre. [Aehnlich Kammer d. Einheit p. 536.] Aber dies war wol schon auf der Meeresfahrt der Fall, nicht erst nach der Ankunft auf der Insel. K. Schwenck bemerkt darüber im Philol. XV S. 577 Anm. 2 folgendes: 'Die homerische Dichtung konnte die Sonne und das Tageslicht nicht in dem Hades, wie sie ihn beschreibt, während der Nacht ruhen lassen, denn sonst würde derselbe erleuchtet gewesen sein, daher nimmt sie eine Insel fern am Ende der Welt an, wo Helios und Eos, nachdem sie den Himmel durchwandert, Nachts ruhen, und woher sie nach dieser Ruhe am Morgen wieder an den Himmel hinauf ziehen. Eine genaue Erörterung, wie sie westlich zu dieser Insel kommen und an der Ostseite Morgens emporsteigen, liegt der Dichtung fern, denn von Systemen ist bei Homer nichts zu finden, und nur jede Sache für sich genommen richtig und anschaulich.' [Aehnlich Welcker griech. Götterl. I p. 684, Preller griech. Myth. I p. 293. Dagegen bemerkt Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos p. 20: 'Alles Sträuben und Händeringen der Interpreten hilft nichts; die Wohnungen und Tanzplätze der frühgeborenen Morgenröthe und die Aufgänge der Sonne sind im Osten und sie auf eine Insel im fernen Westen zu verlegen ist mehr als wunderbar. Ich kann das nur durch eine Gedankenlosigkeit des Dichters erklären, der aus dem von ihm benutzten Argonautenliede ähnliche Verse im Gedächtnis hatte und für den Augenblick vergass, dass durch seine Fiction, Odysseus sei auch nach Aëaea gekommen, die Aufnahme dieser vielleicht formelhaften Wendung in sein Gedicht unthunlich geworden war.' Jedenfalls widersprach Ameis' Deutung von *ἀντολαί* Aufgangstätten: 'indem die Insel so hochliegend gedacht wird, dass gleich die ersten Strahlen der Eos darauf fallen' der Angabe des Dichters selbst *κ 196 ἀντὴ δὲ χθαμαλὴ κείται*, worauf mich A. Römer brieflich aufmerksam gemacht hat. Auch ohnehin wäre diese Auffassung schwer mit dem Begriff von *ἀντολαί* zu vereinigen.]